

■ HILLMANN KARL-HEINZ, *Wertwandel. Zur Frage soziokultureller Voraussetzungen alternativer Lebensformen.* (241.) Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1986. Geb. DM 39,50.

Die vorliegende Studie befaßt sich mit den derzeit feststellbaren grundlegenden Veränderungen in den Einstellungen und Werthaltungen vieler Menschen. Sie ist in einer verständlichen Sprache geschrieben und wird geleitet von der Sorge über die gegenwärtigen Bedrohungen, die das Überleben der Menschheit in Frage stellen (Atomrüstung, Umweltbelastung). Es ist höchste Zeit, die alten Einstellungen, die zu diesen Bedrohungen geführt haben, durch neue zu ersetzen. Nach Nietzsche, dessen prophetische Visionen immer wieder angeführt werden, hat das alte Wertesystem ausgedient, nachdem die dahinterstehenden Interessen durchschaut sind. Gegenüber einer Überzeugung, nach der Werte eine für alle Menschen in gleicher Weise verbindliche Orientierung darstellen, wird die vielfältige soziokulturelle Bedingtheit von Wertüberzeugungen herausgearbeitet.

Auch wenn es einem in einer religiösen Glaubensüberzeugung lebenden Menschen nicht leicht fallen mag, wenn er auf einmal, was ihm bisher Offenbarung war, als Ergebnis verschiedener Vorgegebenheiten verstehen soll, so gibt es doch kein Zurück hinter die Ergebnisse der Wissenssoziologie. Allerdings ist zu bedenken, daß es sich bei diesen Ergebnissen wiederum nur um eine Sicht der Wirklichkeit handelt. Für die Soziologie gibt es den Begriff der Offenbarung nicht und kann es ihn auch gar nicht geben. Sie fragt nach den Entstehungsbedingungen von Überzeugungen, aber nicht nach deren Wahrheit. Das Ausschauen nach einer meta-physischen Wahrheit wird von der Suche nach überprüfbaren Richtigkeiten abgelöst. Es wird nach Antworten auf bestimmte Fragen gesucht, während andere Fragestellungen ausgeklammert bleiben. Falsch sind daher nicht die gefundenen Antworten, falsch aber wäre deren Absolutsetzung — eine Gefahr, die weniger als theoretische Behauptung denn als praktische Einschätzung besteht. Mit dem Ausklammern der Wahrheitsfrage wäre dann zugleich eine Relativierung des eigenen Standpunktes übersehen worden. So kann etwa ein Satz wie „Der Glaube an eine göttliche Ordnung entspringt soziokulturell beeinflussten Projektionen des Menschen“ (92) zwar richtig verstanden werden, er klingt aber dennoch reichlich apodiktisch und dogmatisch.

H. will möglichst objektiv und wertungsfrei an sein Thema herangehen. Der Vorteil dieses Weges liegt darin, daß subjektive Deutungen weitgehend ausgeschlossen bleiben, der Nachteil ist jedoch, daß dabei die Wirklichkeit auf den Ausschnitt des Meßbaren reduziert werden muß. Ob und wie weit der Leser mit den so zustandekommenden Ergebnissen zufrieden ist, hängt dann weitgehend von seinen Erwartungen ab.

Neben dieser grundsätzlichen Überlegung nehmen sich die folgenden Hinweise wie Randbemerkungen aus. Man hat z. B. das Bedürfnis, daß bei der Aufzählung der Wertverschiebungen einzelne Begriffe mit mehr Inhalt gefüllt wären. Was bedeutet etwa eine Veränderung von Härte und Aggression zu mensch-

licher Wärme (185), wenn im praktischen Verhalten Aggressivität offensichtlich eher zu als abnimmt; oder es wäre genauer anzugeben, was der verbal bewertete Wert der Kinderliebe (185) in Wahrheit bedeutet. Weiters hat man den Eindruck, daß das Religiöse zu undifferenziert mit einem den Fortschritt hemmenden sakralen und institutionellen Bewußtsein gleichgesetzt wird, während Veränderungen, wie sie von religiösen Persönlichkeiten wie Jesus, Buddha oder Mohammed ausgingen, kaum beachtet werden. Der Hinweis auf „den kleinen Stamm der Tasaday“ (137) ist nicht nur ungenau, sondern auch problematisch, da wenigstens der Verdacht besteht, daß es sich bei der „Entdeckung“ dieses Stammes um eine betrügerische Manipulation handelte.

So bleibt bei allem Respekt vor der engagierten Darstellung und der Fülle des verarbeiteten Materials doch auch der Eindruck, daß manche Aussagen an der Oberfläche bleiben.

Linz

Josef Janda

■ STOECKLE BERNHARD (Hg.) *Wörterbuch der ökologischen Ethik.* (Herderbücherei, Bd. 1262). (159.) Herder, Freiburg im Breisgau 1986. Kart. lam. DM 8,90.

Neben den zumeist mit raschem Atem niedergeschriebenen Äußerungen zum Gegenstandsbereich der Ökologie nimmt das vom Freiburger Moralthologen herausgegebene Wörterbuch zu dieser Thematik insofern einen besonderen Platz ein, als es eine wohlthuende Gelassenheit zu vermitteln vermag. Von seinem Umfang und Format her betrachtet, wird es vermutlich zwar nur zu den allenfalls in einer Umschau verzeichneten Publikationen gehören, aber wegen seiner Art, Dringliches zu sagen, gebührt ihm eine Sonderstellung: Obwohl nur Wörterbuch (B. Stoeckle ist mit diesem genus litterarium vertraut), ist es ein Plädoyer für eine neue Art des Umgangs mit der „Verantwortung des Christen für den Bestand der Schöpfung“; es plädiert für „Zukunftswilligkeit“ (158). Gemeint ist eine (neue) Tugend.

Wie aber kann dieses Grundanliegen in 28 Artikeln oder Beiträgen, die von elf Autoren verfaßt sind und sich an allen Aspekten des menschlichen Daseins in dieser unserer Welt orientiert zeigen, zur Wirkung gebracht werden? Unter Stichworten wie Atom, Chemie, Umwelt, Technik, Ökologie, Schadstoffe, Wald, Krieg und Energie müssen primär Sachinformationen und Auskünfte der Naturwissenschaften geboten werden. Daran fehlt es ganz gewiß nicht. Manche Beiträge wie etwa der Beitrag zum Stichwort Ökonomie können, was z. B. die darin aufgezeigten Zusammenhänge mit anderen Wirklichkeitsbereichen betrifft, geradezu als Kabinettstücke gewertet werden. Auf diese größeren, die einzelnen Wissenschaften übergreifenden Zusammenhänge ist durchwegs Wert gelegt. Damit aber wird auf „Räume“ aufmerksam gemacht, die der Durchdringung und Gestaltung durch die Kräfte des Willens bedürfen und sich dazu auch eignen. Diese Durchdringung müßte im Zeichen der Tugend erfolgen oder auch „nach Art eines Hirten“, wie unter dem Stichwort „Umwelt“ zu lesen ist.

Auf der Linie dieser Darstellung, in der die alte Frage wieder lebendig zu werden beginnt, ob der Mensch

seine (Um-)Welt als Werkstatt (Aristoteles) oder als Garten (Augustinus) zu betrachten habe, liegt es dann auch, daß in neun der 28 Beiträge des Wörterbuchs die Stichworte Angst, Askese, Ehrfurcht, Evolutionäre Ethik, Mensch, Schöpfung, Tier, Tod und Zukunft behandelt werden. Mit der so erreichten Ausweitung der dem Menschen anvertrauten Welt in Richtung auf den Kern und die Belange seiner Existenz, aber auch in Richtung auf die abendländische Geistesgeschichte und auf ihre Engführungen, die die Nöte des Menschen mit seiner Umwelt aus der Not ebendieses Menschen mit sich selber erst hintergründig offenbar machen (vgl. die „Einführung“, 7–11), wird wiederum auf jene Perspektiven ökologischer Verantwortung hingearbeitet, deren beherrschende Grundlinie eben die Zukunftswilligkeit ist. Diese bedarf als Willenshaltung oder als Tugend wesentlich des (von Gott) verbürgten (nicht, wie der Druckfehler S. 158 besagt, des verbürgten) Sinnes, der allein Hoffnung schaffen kann. In diesen Grenzen aber wird die ökologische Verantwortung zur umfassenden Bildungsaufgabe. Jedenfalls einschlußweise ist dieses in dem hier angezeigten Wörterbuch der ökologischen Ethik mitgesagt.

Regensburg

Josef Rief

## MORALTHEOLOGIE

■ VIDAL MARCIANO, *Frente al rigorismo moral, benignidad pastoral*. Alfonso de Liguori (1696–1787). (Estudios de etica teologica, 7). Instituto Superior de Ciencias Morales, Madrid 1986. Kart.

Sooft ich ein neues Buch meines Mitbruders Marciano Vidal, Professor am Moralinstitut in Madrid, lese, staune ich über seine Arbeitskraft und Gründlichkeit im Forschen nach den Quellen. Das vorliegende Buch ist eine Glanzleistung der Darstellung einer bedeutsamen Phase der Moralgeschichte. Vidal nennt seine Methode „soziobiographisch“. Er gebraucht sie meisterhaft.

Sein Hauptgegenstand ist die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der *Theologia moralis* des hl. Alfons von Liguori. Er deutet die neun zu Lebzeiten von Alfons erschienenen Auflagen dieses Werkes ganz bewußt auf dem Hintergrund der Lebensgeschichte, des Charakters, des gesamten literarischen Wirkens, der pastoralen Tätigkeit des Gründers der Redemptoristen. Er läßt den Leser deutlich erfahren, wie sehr familiäre Faktoren und die Schulung im Priesterseminar in Neapel Alfons auf einen gesetzlichen Rigorismus sozusagen festgenagelt hatten und wie Alfons selbst seine Bekehrung weg vom Rigorismus zu einer pastoralen Moral der Milde verstand. Vidal ist m. E. zurecht der Auffassung, daß die Freundschaft mit aufgeschlossenen Jesuiten, die Hochschätzung der Gesellschaft Jesu und nicht zuletzt die pastorale Tätigkeit unter den Ärmsten der Armen Alfons halfen, den Ballast des rigoristischen Probabiliorismus seiner Lehrer abzuwerfen, ohne der Freundschaft mit seinen Lehrern untreu zu werden.

Die erste Auflage der *Theologia moralis* erschien als eine Art Kommentar zur *Medulla*, eines kurzgefaßten Moralhandbuchs des Jesuiten Busenbaum. Seine Verbundenheit mit angesehenen Jesuiten half zum Erfolg seiner Moral mit, brachte jedoch Alfons,

seine Kongregation und seine moraltheologische Arbeit in große Bedrängnis, als der Sturm gegen die Jesuiten mit der Unterdrückung endete. Unter hartem Druck sah sich Alfons gezwungen, überdeutlich hervorzuheben, daß sein „System“ des Äquiprobabilismus, wie er es jetzt nannte, mit dem Minusprobabilismus einiger Jesuiten nichts zu tun habe. Auch der Name Busenbaum mußte bei Neuaufgaben der *Theologia moralis* verschwinden.

Seine Hauptgegner, die Dominikaner Concina und Patuzzi hatten einerseits gute biblisch-patristische Ansätze einer Erneuerung der Moral, die der Spiritualität von Alfons entsprochen hätten, würden diese Autoren nicht Moral mit gesetzlicher Auferlegung verwechselt haben. Im Vergleich zu ihnen ist Alfons ein Minimalist, was gesetzliche Festschreibung und Auferlegung betrifft, da er Heiligkeit nicht gesetzlicher Einengung gleichsetzen wollte. Erglaubte im Gegensatz zu seinen Gegnern, daß sich christliche Sittlichkeit mehr im Raum schöpferischer Freiheit als in bloßer Gesetzeserfüllung verwirklichte.

Vidal zeigt sehr gut, wie schwer es Alfons fallen mußte, im Kampf gegen den Strom des vorherrschenden Gesetzesrigorismus und gegen staatliche und kirchliche Bevormundung seiner Sicht treu zu bleiben. Man liest den endgültigen Text der *Theologia moralis* von Alfons anders, wenn man erfährt, unter welchem Druck Auslassungen und abgeschwächte Aussagen zustande kamen.

Auch Vidals Ausführungen über die Wirkungsgeschichte der Moral von Alfons de Liguori sind sehr lesenswert. Nicht nur amtliche Stellen, sondern auch manche Redemptoristen hoben bisweilen einseitig und „gefärbt“ das hervor, was restaurativen Tendenzen im letzten Jahrhundert dienlich zu sein schien. Die Alfonsianische Moral aus der Sicht pastoraler Milde hat sich weithin durchgesetzt und kommt, wie Vidal nebenbei sagt, in der Academia Alfonsiana und im ihr angegliederten Moralinstitut von Madrid auf neue Weise zum Tragen.

Ich meine, es ist Vidal gut gelungen, die Fruchtbarkeit seiner „soziobiographischen“ Methode an einem wichtigen Beispiel darzustellen. Das Buch würde eine deutsche Übersetzung verdienen.

Rom

Bernhard Häring

■ WOLKINGER ALOIS, *Moraltheologie und josephinische Aufklärung*. Anton Luby (1749–1802) und sein Verhältnis zum Naturrecht, zur mathematischen Methode und zum ethischen Rigorismus (Jansenismus). (Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz, 68). (626.) dbv-Verlag, Graz 1985. Ppb. DM 36,—/S 247.50.

Nach einer längeren Abwertung der Theologie der Aufklärungszeit erfährt diese infolge genauerer Untersuchungen wieder eine gewisse Aufwertung. Zu den bestfundierten Arbeiten in dieser Richtung zählt die vorliegende Dissertation über den Grazer Theologen Anton Luby. Wolkinger stellt genau die zeit- und geistesgeschichtlichen Zusammenhänge dar, in denen das Werk Lubys steht. Nach der Ablösung des Lehrmonopols der Jesuiten mit seiner scholastischen Methode werden die katholischen Theologen offener für eine katholische Aufklärung, die zum Teil vom Protestantismus beeinflusst ist. Wolkinger zeigt